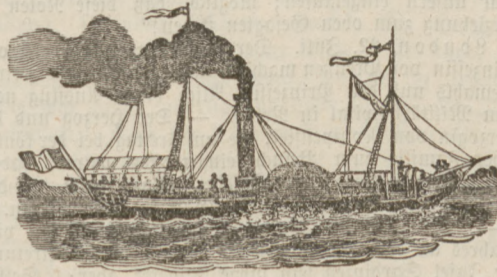


Danziger Dampfboot.

№ 172.

Freitag, den 26. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1861.

31ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Diese können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots.“

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Wien, Donnerstag, 25. Juli.

Die heutige „Wien. Ztg.“ enthält ein Kaiserl. Patent, welches den Landtag in Istrien auflöst und die Ausschreibung neuer Wahlen für denselben anordnet.

Bern, Donnerstag, 25. Juli.

Der Bundesrath Dr. Jonas Furrer, einer der populärsten Staatsmänner der Schweiz, ist heute Morgen 8 Uhr im Bade Nagaz gestorben. Sein Verlust wird hier allgemein betrauert.

Stockholm, Mittwoch, 24. Juli.

Der König ist gestern nach Gothenburg abgereist, und liegt im Kattegat ein Geschwader zu seiner Einschiffung bereit. Der König wird zuvörderst mit dem Könige von Dänemark zusammentreffen und später wahrscheinlich London und Paris besuchen.

Hamburg, Donnerstag, 25. Juli.

Der „Hamb. Corresp.“ meldet in einem Telegramm aus Kopenhagen vom gestrigen Tage, daß eine Ministerkonferenz stattgefunden habe, und daß der Ministerpräsident Hall Tags darauf nach Odense zum Könige zu reisen beabsichtigte; man hält demnach die Entscheidung der holsteinischen Frage für bevorstehend.

K u n d s c h a n.

Berlin, 25. Juli.

Der prächtige Krönungsact in Königsberg wird — wie der „Magd. Ztg.“ von hier geschrieben wird — höchst wahrscheinlich am 18. October, dem Jahrestage der leipziger Schlacht und dem Geburtstage des Kronprinzen, vor sich gehen, obwohl offiziell dieser Tag für die Feier keineswegs schon bestimmt festgesetzt ist. Der betreffende provisorische Entwurf des Programms ist so eben mit Vorschlägen und unwesentlichen Änderungen von der hierzu vom Könige ernannten Immediatkommission ausgearbeitet, dem Könige vorgelegt und selbstverständlich beschäftigt diese Angelegenheit die Majestäten wie den ganzen Hof auf das lebhafteste. Endgiltig wird das Programm erst nach Rückkunft des Königs festgesetzt und später veröffentlicht werden. Der König hat sich jenen großen Folianten nach Baden-Baden senden lassen, welcher die Krönungszeremonien seines erlauchten Ahnen Friedrich's I. am 18. Januar 1701 in Wort und Bild schildert, und man hört denn auch, daß das Krönungszeremoniell König Wilhelm's I. im Stile des ersten preussischen Königs gehalten und in den meisten Punkten genau befolgt werden wird, nur diejenigen Ceremonien werden modificirt werden, die bekanntlich damals etwas Ueberladenes an sich hatten. Indes wird der äußere Pomp sicher nicht fehlen, Glanz und Repräsentation wird König Wilhelm bei dieser Gelegenheit wie sein Bruder bei der Guldbigung 1840 entfalten, darauf deuten die umfassenden Vorbereitungen und die großartigen Aufträge hin, welche die Mitglieder des Hofes bereits gemacht, und nicht nur die Krönungsfeierlichkeiten in Königsberg auch die prächtigen Feste, Festreden, Illuminationen und Aufzüge, welche die Residenz Berlin sehen wird, werden viel von sich reden machen; die Hauptmomente dieser Prachtscenen soll, wie es heißt, der Pinsel Winterhalter's verwirklichen. Groß ist schon jetzt die Zahl derjenigen, welche sich von hier nach Königsberg begeben wollen, um den Krönungsfeierlichkeiten beizuwohnen, nur sehr wenige werden aber den seitene Anblick des eigentlichen Krönungszeremoniells genießen können, da schon jetzt das Hofmarschallamt außer Stande ist, die Gesuche um Einlastkarten zu berücksichtigen. Von hiesigen Blättern ist bis jetzt bloß die „Voss. Ztg.“ bekannt, welche von hier eigens einen Referenten nach Königsberg senden wird.

Dem Vernehmen nach hat der König aus eignen Mitteln die Wittwenapanage der Königin Elisabeth um das doppelte ihres Betrages nach den Hausgesetzen des Königl. Hauses, nämlich bis auf 200,000 Thirn. erhöht.

— Die Königin-Wittwe Marie von Sachsen reist auch in diesem Jahre nach Tyrrol, um die Stätte zu besuchen, an welcher ihr Gemahl vor 7 Jahren durch einen unglücklichen Sturz seinen Tod fand.

— Der Ehevertrag des Erbprinzen Leopold mit der Prinzessin Antonie von Portugal ist hier im auswärtigen Amte abgeschlossen worden, und sollen den Personen, die dabei theilhaftig waren, hohe portugiesische Orden verliehen worden sein.

— Obwohl noch neuerlich die „Karlsruher Zeitung“, das halboffizielle Organ der badischen Regierung, in Abrede stellte, daß die letztere eine Militärconvention, ähnlich der zwischen Preußen und Sachsen-Koburg-Gotha abgeschlossenen, mit Preußen abgeschlossen habe oder überhaupt abzuschließen beabsichtige, berichtet doch ein Berliner Correspondent der „Elberf. Z.“ unter der Versicherung, daß er aus der zuverlässigsten Quelle schöpfe, von bereits eröffneten Verhandlungen in Betreff einer Militärconvention zwischen beiden Staaten und will darüber Folgendes erfahren haben: „Bei vollem persönlichen Entgegenkommen der beiderseitigen Souveräne liegen jedoch in der Sache selbst wegen der nun einmal vorhandenen verzwickten Verhältnisse Deutschlands Schwierigkeiten vor, die weniger eine Offerte von badischer Seite, als vielmehr die Acceptation einer solchen von Seiten Preußens hemmen. Durch eine so straffe militärische Einigung der badischen Truppenmacht mit der preussischen, wie die der gothaischen, übernimmt unsere Regierung gleichzeitig die Verpflichtung vollen militärischen Schutzes des badischen Gebietes gegen jeden Angriff, eine Verpflichtung, deren Erfüllung bei der Abgeschlossenheit Badens, der Concentration der preussischen Kriegsmacht wesentlich Eintrag thun würde. Ich kann Ihnen Folgendes als authentisch mittheilen: Nach den bisherigen vergeblichen Bemühungen Preußens, die einheitliche Oberleitung der Kriegsmacht Deutschlands zu erhalten, haben entscheidende militärische Autoritäten Preußens im Falle einer kriegerischen Eventualität mit dem Westen lediglich die Behauptung des Rheins, welchen der Main mit dem Rhein bildet, ein Terrain, dessen Schlüssel die Festung Mainz ist, als erste Operations-Basis in Aussicht genommen, und zwar theils um mit ungetheilter Kraft die Rheinlande zu schützen, theils um einen etwa bei Straßburg über den Rhein vordringenden Feind wirksam in der Flanke zu bedrohen. Der Schutz Süddeutschlands muß unter den obwaltenden Umständen und so lange diese, wie sie sind, zum Unglück Deutschlands dauern, dem noch wenig organisirten Südwest-Heere Baierns, Würtemberg's und Badens leider bis auf Weiteres überlassen bleiben. Oesterreich kommt bei diesen Erwägungen mit Recht gar nicht in Betracht. Der Anschluß jeder anderen deutschen Special-Kriegsmacht an die preussische ist leichter zu bewerkstelligen als gerade der Anschluß der badischen wegen der strategisch schwer zu lösenden Aufgaben, welche Preußen dadurch übernehmen würde.“

— Ein Bericht aus Baden-Baden meldet: Gelassenheit und Ruhe verließen Becker auch im Gefängnisse nicht, und selbst die Entzerrungen der Haft brachten keine Veränderungen in seiner Gemüthshaltung hervor. Das Einzige, was ihm schwer, ja fast unerträglich fiel, war die Entzerrung der Zeitungslektüre, was um so leichter zu erklären, je größeren Antheil die Citelkeit an dem Entschlusse zu seinem Verbrechen hat.

— Am 30. Juli werden Abgeordnete der Schützenvereine von Gotha, Bremen und Frankfurt a. M. in Bremen zusammentreten, um die Gründung eines deutschen Schützen-Bundes in Angriff zu nehmen, beziehungsweise die Satzungen dieses Bundes zu entwerfen. Bekanntlich führt Gotha den Vorsitz bei diesen Berathungen und die Einladung nach Bremen ist auch von dem Comitee in Gotha ausgegangen.

— Das Jahder Marine-Etablissement sucht man jetzt rascher der Vollendung entgegen zu führen. Neben etwa 1400 Arbeitern sind dort 7 Dampfmaschinen in Thätigkeit.

— Bezeichnend für die Stellung des diesseitigen Cabinets zur Konstituierung des neuen Königreichs Italien ist die Art und Weise, wie in dem jüngst erschienenen „Staatskalender für das Jahr 1861“ die diplomatischen Agenten Preußens in Italien und umgekehrt aufgeführt werden. Unter den königl. Gesandtschaften und Ministerresidenten im Auslande, die nach den betreffenden Residenzorten in alphabetischer Reihenfolge verzeichnet sind, findet

sich die Rubrik „Florenz“ mit dem Zusatz: „Ministerresident: vacant“ und weiterhin die Rubrik „Neapel“ mit dem gleichen Zusatz: „Gesandter: vacant“. Von gesandtschaftlichem Personale erscheint in Neapel nur der Gesandtschaftsprediger Kemp. Bei den kgl. Consulaten, die länderweise aufgeführt sind, begegnen wir unter der generellen Rubrik „Toscana“ den Consularbehörden im vormaligen Großherzogthume Toscana, unter „Neapel“ denjenigen im bisherigen Königreiche Neapel und Sicilien, unter „Sardinien“ aber nur denjenigen in dem alten Königreiche gleichen Namens, ohne Hinzurechnung der partes adnexae. Consequenter Weise kennt der „Staatskalender“ denn auch unter den hier beglaubigten fremdländischen Gesandten nur einen sardinischen, keinen italienischen. Unsere Regierung hat sich demnach ganz und gar auf den völkerrechtlich-legitimen Boden gestellt; sie betrachtet die Missionen in Florenz und Neapel (mitbin auch die betreffenden Regierungen) als noch zu Recht bestehend und nur zeitweilig in ihren Funktionen unterbrochen, und ignorirt bis auf Weiteres die Aufrichtung des neuen Königreichs. Damit steht allerdings einigermaßen im Widerspruche der durch den Drang der tatsächlichen Verhältnisse und durch das Interesse der diesseitigen Unterthanen unabweislich gewordene Umstand, daß Päpste und sonstige öffentliche Dokumente der Regierung des „Königs von Italien“ von der preussischen Gesandtschaft in Turin visirt resp. beglaubigt werden, wenn gleich unter der ausdrücklichen Verwahrung, daß daraus kein Präjudiz für die Zukunft hergeleitet werden solle.

— Gegen den Landrath von der Marwitz soll wegen seiner Bekanntmachung im Lebuser Kreisblatte die Disziplinar-Untersuchung eingeleitet werden. Dessau, 22. Juli. Heute Morgen ist der Bankpräsident Friedrich Louis Mulandt wegen dringenden Verdachts einer Reihe von Betrügereien im Betrage von 80,000 bis 90,000 Thalern, welche er seit dem Jahre 1850 gegen die hiesige Landesbank verübt haben soll, in Untersuchungshaft genommen worden.

Wien, 23. Juli. Der Kaiser soll dem bisherigen ungarischen Minister Grafen Secezen „für seine aufopfernde, unermüdete, dem Kaiser und dem Kaiserthume geleisteten treuen Dienste“ die volle Anerkennung ausgedrückt haben.

Wesht, 19. Juli. In den von Wien her gut unterrichteten Kreisen sagt man, daß das Rescript ungleich freundlicher ausfallen werde, als hier allgemein erwartet wird. Man denkt wohl in Wien, daß man uns kühn weitgehende Koncessionen bieten könne; wenn man nur die Bescheidung des Reichsraths als *Conditio sine qua non* aufstellt, dürfe man nicht im Entferntesten befürchten, daß wir zugreifen könnten. In dessen liegt es durchaus nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, daß man sich in Wien irrt, und man kann leicht von dem „unerwarteten“ guten Erfolge ganz in demselben Maße überrascht werden, wie man am 6. Juli überrascht worden ist. Es wird nämlich hier in aller Stille, aber sehr energisch darauf hingearbeitet, daß man der Aufforderung des Königs folgen und unter Verwahrung der Rechte des Landes mit 85 ausgesuchten Kämpen nach Wien in das Haus vor dem Schottenbore rücken solle, um — wie man hier sagt — die Central-Verfassung ad absurdum zu führen und den Centralisten zu beweisen, daß sie es mit dem Wunsche, Ungarn in den Reichsrath hineinzuzwingen, unmöglich ernsthaft meinen können, oder, wenn sie es ernst meinen, doch nichts davon profitieren werden. Ein eigenthümliches Lustre erhält diese Agitation durch die Nachricht, daß Baron Bay hier gleichzeitig mit dem königlichen Rescript entretreten und als Magnat seinen Platz im Oberhause einnehmen werde. Als parlamentarischer Führer dürfte Bay von unstreitig größerer Bedeutung und gewichtigerem Einflusse sein, denn als Hofkanzler, dessen Vollmachten das Land nicht anerkennen mochte.

— Dem „Giornale di Verona“ wird von Benedig den 18. Juli gemeldet: „Gestern wurde das Fest Santa Marina gefeiert. Ein Agent des venetianischen Revolutions-Comitee's warf eine Orefini-Granate in ein von Männern, Frauen und Kindern überfülltes Kaffeehaus. Drei Personen wurden schwer verwundet. Der Urheber der Schandthat ist sammt seinen Mitschuldigen verhaftet. Man erwartet, daß mit exemplarischer Strenge gegen die Verbrecher vorgegangen werde. Mittlerweile wird wohl ihr Wortführer im turiner Parlamente, Advokat Tecchio eine neue Interpellation über Benedig vorbereiten.“

Turin. Eine Korrespondenz des „Constitutionnel“ von hier erklärt in Betreff Garibaldi's, derselbe denke nicht daran, einen Zug nach dem Festlande vorzunehmen, zumal er gerade jetzt bei Grabung eines Brunnens auf Caprera eine Kupfer- und Gold-Mine aufgefunden habe, die ihn wider Willen zum reichen Manne machen werde. — Aus einem Artikel des Movimento erhellt, daß Garibaldi's Befinden vortreflich, seine Beschäftigung die bisherige, und daß an dem Gefasel, als habe Ricasoli ihn unter Aufsicht des Bürgermeisters von Maddalena gestellt, kein wahres Wort ist; Garibaldi's Nachbarn thun aus eigenem Antriebe jedoch ihr Möglichstes um den gastfreien Mann von der Fremdenplage etwas zu befreien, und die Schiffer bemühen sich, nur bekannte oder gut empfohlene Fremde nach Caprera überzuführen. Hieran knüpfen wir die Mittheilung folgender Stelle aus einem von Garibaldi unterm 14. d. aus Caprera an Dr. G. Rasch in Berlin gerichteten Privatbriefe, welche von allgemeinem Interesse sein dürfte: „Sie haben vollkommen Recht, wir werden uns noch gegen Oesterreich schlagen, um das Werk der Einheit Italiens zu vollenden, indem wir die arme Schwester an der Adria befreien. Die Sympathien des deutschen Volkes zu erlangen, ist mein heftigster Wunsch; denn wir andern Italienern wissen die edelmüthigen Eigenschaften dieses Volkes wohl zu würdigen. Wir denken ja an keinen Eroberungskrieg gegen Deutschland; wir wollen nichts, wie die gängliche Befreiung unsers Landes, und hegen gegen das deutsche Volk nur brüderliche Gesinnungen.“

Kardinal Antonelli hat an die Mitglieder des diplomatischen Corps eine Protest-Note gegen die italienische Anleihe von 500 Millionen gerichtet. Dieses Atteststück ist bereits vom 9. Juli datirt. Antonelli erklärt, daß der Papst diese Effecten nicht anerkenne, so weit dieselben den Kirchenstaat angehen, und daß dieser Protest „im Nothfalle als Norm dienen werde.“ Bekanntlich hat auch Franz II. protestirt, so weit diese Anleihe „das Königreich beider Sicilien“ angeht.

Das „Giornale di Roma“ erklärt, daß es keine Nachrichten mehr über die Gesundheit des Papstes geben werde, weil derselbe sich vollkommen wohl befindet. Er erhebt wieder die gewöhnlichen Audienzen und macht auch wieder Spaziergänge, wie vor der jüngsten Erkrankung.

Paris, 22. Juli. Heute fand das feierliche Leichenbegängniß des Fürsten Czartoryski statt. Die kirchliche Feier wurde in der Kirche St. Louis en l'Isle (der Pfarrkirche) begangen. Die irdischen Ueberreste wurden hierauf nach Montmorency gebracht, wo sie ruhen sollen, bis sie nach Polen gebracht werden können. Eine Anzahl Personen gab dem Fürsten das letzte Geleite. Unter den Anwesenden bemerkte man alle Polen der Pariser Emigration, selbst diejenigen, welche ihm während seines Lebens feindlich gegenüberstanden, nämlich die demokratischen Polen. Von Polen von Auszeichnung waren anwesend: alle Mitglieder der Familie Czartoryski, der General Dembinski, der ehemalige Minister Morawski, Graf Branicki (der Charles Edmond des Palais Royal), der Graf Ledochowski und mehrere Notabilitäten aus Galizien und dem Großherzogthume Posen. Der Kaiser war von seinem Adjutanten, General von Montebello, die Kaiserin von ihrem Stallmeister, Grafen Bezay-Marnesia, und der Prinz Napoleon ebenfalls von einem Adjutanten repräsentirt.

Man spricht hier wieder viel von dem Austausch eigenhändiger Schreiben zwischen dem Czaren und dem Kaiser von Oesterreich. Alles, was man darüber vernimmt, bestätigt wenigstens einen Theil der von dem Courier du Dimanche gemachten Enthüllung einer neu projectirten heiligen Allianz, welche zunächst die ungeschwächte Erhaltung der polnischen Provinzen beider Herrscher zum Zwecke hätte! Fürst Gortschakoff, ohne dessen Wissen diese allerhöchste Korrespondenz geführt worden wäre, soll deshalb auf dem Punkte stehen, seine Entlassung einzureichen. Gleichzeitig beabsichtigt Graf Risseff, von seinem Gesandtschaftsposten zurückzutreten und als Privatmann in Paris seinen ständigen Aufenthalt zu nehmen. Sein Entschluß wäre durch dieselben politischen Motive wie beim Fürsten Gortschakoff hervorgerufen; außerdem will er sich nicht zum Organe der russischen Bemühungen machen, welche eine Ausweisung des Fürsten Delgorukoff aus Frankreich zum Zwecke haben.

Konstantinopel. Eine Privat-Correspondenz giebt folgende Beschreibung der Persönlichkeit des Sultans: „Abdul Aziz ist 31 Jahr alt und besitzt, nach dem Zeugnis Aller, eine werthvolle Herrscherergabung, den Sinn für Ordnung und Sparsamkeit. Er ist populär und vermag deshalb viel, wenn er will. Seine Kindheit verstrich unglücklicher Weise wie die aller Prinzen seines Standes. Die frühzeitigen Genüsse und die vergoldete Gefangenschaft des Serails waren für ihn bis jetzt beinahe die einzige Vorbereitung auf den Thron. Er spricht, was auch die Journale in ihrem Enthusiasmus gesagt haben mögen, kein Französisch. Er besitzt übrigens physische Vorzüge, welche ihm die allgemeine Sympathie erwerben. Allerdings erscheint er seines dicken, schwarzen Schnurrbartes wegen etwas älter, als er wirklich ist; aber wie sein Bruder schwächern und verzärtelt ausah, so athmet sein Neupferes Kühnheit und Kraft. Sein Wuchs ist stark, sein Körperbau kräftig, sein Gesicht voll und regelmäßig, seine Brust stark entwickelt. Er hat außerdem ein glänzendes Auge; aber der Ausdruck seiner Züge ist weniger fein (distingué) als der Abdul Medschids. Die alten Türken sagen, er gleiche dem Sultan Mahmud, die jungen sind glücklich.“

Stockholm, 16. Juli. „Aftonbladet“ bringt folgende Correspondenz aus Christiania an die „Drammen Tidende“: „Der König wird Deutschland besuchen, doch nicht wegen einer Badefur, deren seine Gesundheit nicht bedarf, das Hauptziel seiner Reise ist vielmehr Paris und ein Besuch bei seinem mächtigen kaiserlichen Verwandten Napoleon; in der französischen Hauptstadt erwartet man auch die Ankunft des nordischen Königs ganz sicher und, wie man hört, auch in London. Nach Deutschland, zuerst nach Lübeck kommt also der König mit einem

bedeutenden Kriegsgeschwader, wodurch diesem Lande jedenfalls imponirt werden soll. Das Gerücht scheint sich also zu bewahrheiten, daß der schwedische König seinem dänischen Freunde Frederik VII. gelobt, die unglückliche schleswig-holsteinische Angelegenheit in einer für das Bruderreich Dänemark glücklichen Weise zu ordnen. In Paris findet deshalb eine Conferenz statt und die persönlichen Verhandlungen werden in England fortgesetzt werden. Die ganze Angelegenheit wird für uns (Schweden-Norwegen) einen näheren Anschluß an die zwei größten Mächte, für Dänemark die Lösung eines bisher unlöslichen Knotens, und für die drei nordischen Reiche überhaupt vielleicht den innigsten Anschluß an einander zur Folge haben. So könnte die Prophezeiung eintreffen, Prinz Oskar solle einst drei Kronen tragen. Wie man hört, sind auch schon scharfe Noten auswärtiger Cabinette bei dem unsern eingelaufen; möglich, daß diese Noten in Beziehung zum oben Gesagten stehen!“

London, 22. Juli. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen machten in Begleitung des Prinz-Gemahls und der Prinzessin Alice einen Ausflug nach dem Militärhospital in Netley. — Der Herzog und die Herzogin von Montpensier, die am Freitag bei der königlichen Familie zum Besuch eingetroffen waren, haben sich vorgestern wieder verabschiedet. Nach ihnen traf der Marquis von Breababane als Gast in Osborne ein.

Die „Times“ läßt es dahingestellt sein, wie viel Wahres an dem Gerüde von der beabsichtigten Abtretung der Insel Sardinien sein möge, bemerkt aber: „Selbst wenn wir die Frage nur, in so weit sie den König von Italien berührt, ins Auge fassen, können wir uns keine größere Beleidigung denken, als wenn man ihm die Abtretung der Insel zumuthet. . . . Die Franzosen haben niemals den Fuß auf Sardinien gesetzt. Zu den Zeiten des ersten Napoleone erhielten die Engländer es dem Hause Savoyen. Von den herrlichen Häfen der Insel aus beobachtete Nelson die französischen Flotten, und der große Seemann ward nie müde, die Vorteile, welche der Besitz Sardinien's England verleihen würde, hervorzuheben, so wie die absolute Nothwendigkeit, zu verhindern, daß es Frankreich in die Hände falle. Wir wollen jetzt nichts von dem Interesse Englands an dieser Sache sprechen; für Italien aber würde ein solches Zerreißen alter und natürlicher Bande ein politisches Verbrechen sein.“

Die verurtheilten Rostfuhnoten sind vorgestern auf mehreren Wagen nach der Bank von England transportirt worden, um daselbst unter gebührender Aufsicht verbrannt zu werden. Die betreffenden Platten und lithographischen Steine sind bereits vernichtet.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 26. Juli.

Die Schrauben-Corvette Gazelle macht heute die letzte Probefahrt. Dem eingetroffenen Befehle gemäß soll in Rücksicht auf den längeren Aufenthalt, welchen die Herstellung resp. der Bau der Hellinge für die Corvetten à 17 Kanonen erfordert, mit dem Bau der Kanonenboote Drache, Blitz, Basilisk und Meteor unverzüglich vorgegangen werden, und ist heute bereits der Anfang gemacht.

Heute fand die Grundsteinlegung eines neuen großen Hospital-Gebäudes zum Heil. Leichnam Statt. Dem Grundsteine wurde eine Chatouille, welche die Urkunde, die Landesmünzen und sämtliche Tagesblätter der Stadt enthielt, zum sprechenden Zeugnisse für spätere Geschlechter übergeben.

Die Mitglieder des deutschen National-Vereins hielten heute in dem Artushofe ihre erste Sitzung. Dieselbe begann früh um 9½ Uhr und dauerte mit einer Pause von einer halben Stunde bis des Nachmittags um 2 Uhr. Zum Vorsitzenden wurde Herr Commerzienrath G. Behrend und zu dessen Stellvertreter Hr. Dr. med. Liévin gewählt. Als Schriftführer fungirten die Herren G. Rieker und Viber. Die Redner, welche die Tribüne betreten, waren die Herren Schulze-Delitzsch, v. Henning, Gymnasial-Director Dr. Gerber, Oberlehrer Büttner, Rechtsanwalt Lipke, Prof. John, Dr. Falkson, Dr. Bender und Dr. Liévin. Der Erstgenannte machte einen entschiedenen bedeutenden Eindruck auf die Versammlung, wie denn auch die andern sich des lebhaftesten Beifalls zu erfreuen hatten. Zum Schluß der Sitzung empfahl Hr. v. Rottenburg den auswärtigen Mitgliedern, die von unserem Bildhauer Freitag modellirte Büste des heldenmüthigen Kämpfers für deutsche Freiheit, Bartholomäus Blume, welche sich im Atelier des Künstlers (Franziskanerkloster) befindet, in Augenschein zu nehmen.

Ueber die hier stattfindenden Sitzungen der Mitglieder des deutschen National-Vereins wird das „Danziger Dampfboot“ einen ausführlichen Bericht bringen.

Die Mitglieder des National-Vereins werden morgen Nachmittag eine Vergnügungsfahrt nach Oliva machen. Nebermorgen wird sie ein Dampfboot nach Zoppot befördern.

Gestern Nachmittag schlug durch den Wellenschlag eines Dampfschiffes ein Kahn auf der Weichsel um, in welchem 3 Knaben saßen. Dieselben schienen aber mit dem Wasser vertraut zu sein, denn einer derselben schwang sich auf den umgestürzten Kahn, während die andern beiden sich an den Seiten anklammernd schwammen, bis sie Hilfe erhielten.

Vor einigen Tagen gelang es, einen anständig gekleideten Gauner, welcher unter andern schon mehrere Verurtheilungen erlitten hatte, galvanisirte Silbermünzen für ausländische Goldstücke anzubringen, beim Verkaufe einer gestohlenen Uhr dingfest zu machen.

Grauden, 24. Juli. Am nächsten Sonnabende in den späten Nachmittagsstunden wird auf dem großen Exercierplatze ein Prämienthießen des hiesigen 8. ostpr. Infanterie-Regiments stattfinden, an welchem sich Concert, Tanz und andere Befestigungen anreihen sollen. Es wird dabei auch auf den Besuch des städtischen Publikums gerechnet.

Bliesen, 22. Juli. Bereits in voriger Woche begann die Roggenerndte auf den Gütern. Schlägt die gute Witterung nicht um, so beginnt die Erndte in dieser Woche auch durchweg auf den Bauerngütern und sie dürfte bald beendigt sein. Der Müllern hat in diesem Jahre nicht sonderlich geschüttet. Wie der Roggen und die übrigen Getreideerndten schütten werden, läßt sich noch nicht übersehen, doch, angenommen, daß von einer guten Erndte nur dann zu reden ist, wenn auf allen Bodenklassen der Stand des Getreides ein dicht geschlossener ist und derselbe durch unvorhergesehene Ereignisse in Nichts beschädigt wird, so steht es noch sehr in Frage, ob die Erndte einer Mittelerndte wird zur Seite gestellt werden können. Nach der langen Kälte im Frühjahr hat zwar Wärme und Regen Wunder gethan und die Saaten zu einer ungeahnten Fülle entwickelt, aber es lassen doch manche Felder noch viel zu wünschen übrig.

Königsberg, 25. Juli. Wie uns zuverlässig mitgetheilt wird, ist der Tag der Krönung Ihrer Majestäten bestimmt auf den 15. October c. festgesetzt, wonach sich unsere frühere Nachricht, daß Ihre Majestäten am 18. October c. den feierlichen Einzug in Berlin halten wollen, bestätigen dürfte.

Der Hofrath Dr. Dohme und Geh. Oberbaurath Stueler haben sich, nach mehrfachen, im hiesigen königlichen Schlosse in Betreff der baulichen Einrichtung desselben für die Krönung getroffenen Dispositionen, zurück nach Berlin begeben, werden aber in kurzer Zeit wieder hier anwesend sein.

Am gestrigen Tage wurde das Geschäftslokal des Kaufmann Eugen Meyhöfer (Hut- und Schuhfabrik) gerichtlich geschlossen. Er ist seit einigen Tagen aus der Stadt verschwunden, er soll eine bedeutende Schuldenlast, man sagt mehrere 20,000 Thlr. hinterlassen haben und nach England gegangen sein.

Am Dienstage wurde beim Schießen der Artillerie in Karshau ein Kanonier sehr erheblich am Kopfe beschädigt, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Eine 50pfd. Bombe schoß man so steil in die Luft, daß deren hölzerner Spiegel beim Herunterfallen den Kopf des Soldaten traf und die Beschädigung herbeiführte. Der Soldat wurde nach dem hiesigen Militär-Lazareth gebracht.

Uns geht aus Goldapp die Mittheilung zu, daß mehrere der angezogenen Einwohner der Stadt, so wie der Umgegend für den Stadtgerichtsrath Zweiten in Berlin ein Geschenk haben anfertigen und ihm überreichen lassen. Dasselbe besteht in einer goldenen Feder mit einer passenden Inschrift, welche Hrn. Zweiten die Anerkennung für sein freisinniges, männliches Verhalten in der Angelegenheit mit dem Hrn. v. Manteuffel ausdrückt.

Eine originale Auktion hatte Herr Auktions-Commissarius Böhm am Dienstage anberaumt, nämlich mit Violinen, Gitarren, Bratschen u. dgl. mehr, aber nicht mit einzelnen Instrumenten, sondern mit ganzen Massen. Der ganze Königsgarten hing alsbald voller Seigen, denn auf der Auktion wurden 360 Violinen zum Preise von 10 Sgr. bis 2 Thlr. ercl. Bogen und 240 Gitarren für 20 Sgr. bis 7 Thlr. verkauft.

Seit Jahr und Tag errichtet hier eine ganz eigene, von dem Maurermeister Roschacki betriebene Fabrikation französischer Mühlesteine, die wohl einer Erwähnung werth ist, aber auch die Aufmerksamkeit, namentlich der Herren Mühlbesitzer der Stadt und Provinz verdient. Eine Art von Feuerstein, die der Fabrikant sich in kleineren Blöcken aus Frankreich verschreibt, werden hier mit Cement zusammengefügt, rund behauen, mit eisernen Reifen fest zusammengehalten, als vollständige Mühlesteine bearbeitet, in größeren, wie kleineren Dimensionen vorräthig gehalten, verkauft. Hunderte von ihnen sind bereits abgesetzt worden hier in der Stadt, nach den Mühlwerken der Provinz, von Polen und Rußland. Die Haltbarkeit und Dauer übertrifft die älteren Sand-Mühlesteine um das vier- und mehrfache.

Durch die Unvorsichtigkeit eines Reisenden, der bei der letzten Turnfahrt von hier nach Elbing die Cigarettasche in die Thüröffnung, in welche das Fenster hinabgelassen werden kann, hineinklopfte, entzündete sich der darin befindliche Staub und vielleicht auch einige zufällig hineingeworfene Papierstückel und verursachte den übrigen Passagieren einen nicht geringen Schrecken. Zur Löschung des Brandes mußte eine Flasche Wein, die sich zufällig im Besitz einer in demselben Coupé befindlichen Dame befand, geopfert werden. Eine directe Verbindung der Mitfahrenden mit dem Zugführer wäre für solche Fälle wohl sehr wünschenswerth. (R. S. 3.)

Anklage

gegen den

Ober-Arzt des hiesigen städtischen Lazareths
Herrn Dr. med. Ernst Adolph Stieh.

(Fortsetzung.)

Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Lipke. Wenn es dem Knecht Lemke vergönt wäre, sich aus dem Grabe zu erheben und unter uns zu erscheinen, um in seiner Angelegenheit als Zeuge aufzutreten, und er sagte aus, er habe am Wechselfieber gelitten, habe Gliederschmerzen gehabt; er habe zwar von Böhlke eine Ohrfeige bekommen, aber sei nicht von demselben über einen Hängeballen geworfen worden und habe somit auch keine Quetschung bekommen; er habe kurze Zeit nach der Scene mit seinem Herrn das Pferd angepauert, dann Handlangerdienste beim Dachdecken verrichtet, am nächsten Tage sogar Gras gemäht, er sei auch ohne jede Geschwulst ins Lazareth aufgenommen; so würde es ihm der Herr Staatsanwalt doch nicht glauben, sondern behaupten, Lemke habe selbst in jener Welt die Furcht vor seinem Herrn noch nicht überwunden und halte deshalb mit der Wahrheit zurück. Es ist dies Festhalten des Herrn Staatsanwalt an der von ihm nun einmal in dieser Angelegenheit gefaßten Meinung sehr erklärlich. Denn zwei Jahre lang hat er diese Meinung gehabt, und um sie vor der Öffentlichkeit

zu beweisen und zu vertheidigen ein Werk von 60—80 Bogen verfaßt. Niemand wird behaupten wollen, daß unter solchen Umständen die Freiheit des Urtheils zu bewahren gewesen ist. Es ist aber noch ein ganz anderer Punkt in dieser Beziehung zu erwägen. Seit zwei Jahren ist die Angelegenheit des Herrn Dr. Stieh in hiesiger Stadt viel besprochen worden; es haben sich Parteien für und wider ihn gebildet; die Leidenhaftigen sind erregt worden und wie es gewisse endemische Krankheiten giebt, die nur in gewissen Stadttheilen grassiren, so hat man auch in gewissen Kreisen jede Schlechtigkeit, die man dem Dr. Stieh nachgesagt, geglaubt, während man in andern, die gewiß eben so zahlreich waren wie jene und an Geist und Charakter hoch da standen und dastehen, in der guten Meinung über ihn nicht wankend wurde, ihn nach wie vor für den edlen, der Wissenschaft ergebenen Mann hielt und ihn nur noch höher schätzen lernte. Es ist durch die öffentliche Verhandlung bekannt geworden, in welcher Weise die gesunde, in welcher die ungesunde Lust geherrscht. Jeder Unbefangene wird in dieser Beziehung nicht mehr zweifelhaft, sondern vollkommen in der Lage sein, das gegen den Herrn Angeklagten beobachtete Verfahren zu würdigen. Recapituliren wir es kurz! — Der Knecht Lemke ist am 24. Septbr. 1858 in die innere Station des städtischen Lazareths aufgenommen worden. Es verlautete bei seiner Aufnahme keine Sylbe davon, daß er Mißhandlungen erlitten haben sollte; auch waren, wie durch die Zeugenaussagen festgestellt, keine Zeichen an ihm sichtbar, die auf eine Mißhandlung hätten schließen lassen. Seine Krankheit wurde als eine innere erkannt und er seinem Zustande gemäß mit aller Sorgfalt behandelt. Nun macht der Herr Staatsanwalt dem Dr. Stieh den Vorwurf, daß er den Kranken nicht früher an die äußere Station abgeliefert habe. Darauf ist einfach zu entgegnen, daß derselbe gegen seine Ueberzeugung, gegen sein ärztliches Wissen behandelt haben würde, wenn er ihn früher aus seiner Behandlung entlassen und auf die äußere Station gegeben hätte. Zum Vorwurf wird es auch dem Angeklagten gemacht, daß er dem Lemke das Attest über seinen Gesundheitszustand verweigerte, als dieser um dasselbe bat. Wir haben gehört, daß Lemke dies Attest aus keinem andern Grunde haben wollte, als um eine Klage wegen Kosten anzuführen, und es erzieht sich hieraus zur Genüge, was es auch mit diesem Vorwurf auf sich hat. Später wurde eine Krankengeschichte von dem Angekl. verlangt; er arbeitete dieselbe gewissenhaft nach seiner Ueberzeugung aus, schickte sie dem Herrn Professor Pohl zur Einsicht mit dem er dazumal auf dem freundschaftlichsten Fuße stand und dessen Duzbruder er war. Herr Prof. Pohl sandte ihm dieselbe ohne jegliche Gegenerklärung zurück, so daß der Angekl. unbedingt anzunehmen berechtigt war, sein College sei mit ihm einverstanden. Was aber geschah? Während Dr. Stieh eine Reise nach Berlin unternommen hatte, denuncirte Professor Pohl gegen ihn bei der Königl. Staatsanwaltschaft und zwar wenige Tage vor seiner Rückkunft. Dr. Stieh wußte von dem ganzen Vorgange keine Sylbe. Erst auf der Rückreise kurz vor Danzig, in Dirichau, erhielt er von demselben Mittheilung durch einen Freund, den Herrn Dr. Semon. — Der Verlauf, den ferner die Angelegenheit des Dr. Stieh nahm, besetzt den Charakter der Anomalie. So muß es auch als eine Unregelmäßigkeit betrachtet werden, daß gar keine Voruntersuchung gegen ihn geführt, daß er nicht verantwortlich vernommen und nur in der Voruntersuchungssache wider Böhlke als Zeuge gehört wurde. In der Anklage wird er beschuldigt, den Kranken nachlässig behandelt zu haben; ich frage: Wie ist es möglich, einen Arzt, der, wie Dr. Stieh, die Gewissenhaftigkeit selber ist, der Nachlässigkeit zu beschuldigen? Ehe die Staatsanwaltschaft diese Beschuldigung aussprach, war es ihre Pflicht, sich die gehörigen Erkundigungen darüber einzuholen; es war ihr dies sogar durch den §. 279 der C. D. geboten. Sie hat indessen diesen §. unbeachtet gelassen. Dagegen hat die Vertheidigung Zeugnisse über Dr. Stieh von seinen früheren Vorgesetzten, dem Director des Krankenhauses Bethanien in Berlin, Hr. Dr. Bartels und dem Herrn Regierungs-Rath Dr. Wald in Potsdam eingeholt. Dieselben sind so glänzend, daß sie Jedem Achtung vor dem Wissen und Charakter des Angekl. einzuflößen vermögen; ich habe indessen auf die Vorlesung derselben in der öffentlichen Verhandlung verzichtet, weil sich der Angeklagte im Laufe derselben durch seine Erörterungen als ein Mann von so hoher wissenschaftlicher Bedeutung gezeigt hat, die überall selbst für sich spricht, und sowohl die Fachmänner wie die Laien erkannt haben werden, wie sicher und fest er auf dem Boden seiner Wissenschaft steht und wie diese in ihm eine höhere Kraft hat, als es bei Leuten gewöhnlichen Schlages der Fall ist. Der Dichter sagt über die Wissenschaft: Dem Einen ist sie die hohe, himmlische Göttin, dem Andern die Kuh, die er melkt und die ihn mit Butter versorgt. Daß sich Herr Dr. Stieh zu der würdigen Auffassung der Wissenschaft bekennt, das ist unzweifelhaft Jedem der Anwesenden hier zum Bewußtsein gekommen. Ob aber seine ärztlichen Collegen, die ihn seit zwei Jahren verleumdete und verfolgt haben, die Wissenschaft als eine Göttin oder Kuh verehren: das will ich hier nicht weiter erörtern. Schließlich will ich in Beziehung auf den Vorwurf der nachlässigen Krankenbehandlung nur noch an die Zeugenaussagen der Herren Dr. Schönbeck und Dr. Greef erinnern. Diese beiden Herren haben bekundet, daß Dr. Stieh vielfach mit ihnen den Krankheitszustand Lemke's besprochen; er muß demselben also doch wohl eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben. Hat doch auch die Zeugin Sanzen ausgesagt, daß der Hr. Dr. Stieh den Kranken am Tage nach der Aufnahme besichtigt habe. Freilich macht nun auch der Herr Staatsanwalt dem Herrn Angekl. zum Vorwurf, er habe sich in der Diagnose geirrt. Wenn jeder Arzt, der falsch diagnostizirt, unter Anklage gestellt und für die Anklage auch nur der zehnte Theil der Bogenzahl gebraucht werden sollte, welche die Anklage gegen Hr. Dr. Stieh erfordert hat; so würden bald alle Papiermühlen des Landes außer Stande sein,

das nöthige Material zu liefern. Uebrigens ist aber auch die von Herrn Dr. Stieh angenommene Diagnose keine falsche, sondern eine vollkommen richtige gewesen, wie aus seiner Darstellung des Krankheitsverlaufes mit unzweifelhafter Gewißheit hervorgeht. (Schluß folgt.)

Die Selbstkaufe.

Eine Novelle von Carl Gutzkow.

(Fortsetzung.)

Sidonie war vom Baron von Biren früh Wittwe geworden. Dieser Herr war ein junger Eleganz gewesen, den Sidonie um so liebenswürdiger finden mußte, als ihn alle Welt so fand. Er heirathete sie, sie wurde Mutter, der Vater starb. Ein junger Mann, scheinbar blühend, starb! Ein Herzfehler konnte ihn nicht länger leben lassen. Er starb, als Sidonie noch im Stande war, um ihn zu trauern. Sie war jung, unfertig und hatte in ihm ein Ideal gefunden. Nach der Trauerzeit wurde sie reifer, las viel, dachte nach, dichtete, malte; da schwand auch die Erinnerung an ihren Gatten. Sie fand, daß er nicht Eigenschaften besaß, die sie dauernd würden glücklich gemacht haben. Sie sagte sich im Stillen, daß er im Grunde unbedeutend gewesen war: und das genügte, ihr das Gedächtniß an ihn auf immer zu vertreiben. Sie hatte sich durch Talent und Lebens-tact so über die Menge erhoben, daß sie sich durch Verbindung mit etwas Gewöhnlichem nur wieder in die große Masse der Alltäglichen würde hinuntergestoßen gefühlt haben. Sie sprach diese Stimmung auch offen aus, in Gedichten und Romanen, die jedoch noch nicht gedruckt waren und in der Gesellschaft nur in sauberen Abschriften circulirten. Ihr Vater wünschte, daß man ihre geistreichen Arbeiten drucken, jedoch nicht verkaufen möchte. Der vornehm gewordene Mann hielt es für eine Profanation des Standes, Bücher herauszugeben, die von Jedem gelesen und von Jedem — beurtheilt werden dürften. Er wünschte, daß man diese Werke der Baronin von Biren nur auf sauberem Velin gedruckt leihweise erhalten könnte, daß man sie als „gedruckte Manuscripte“ hohen Personen verehren, sie an diejenigen gelehrten Gesellschaften, deren Mitglied er war, senden und allenfalls einzelnen hervorragenden Charakteren in der Literatur, in Maroquin gebunden, als Angebinde „vollkommener Hochachtung“ zum Geschenk machen könnte. Doch verwarf Sidonie diese und andere Pläne. Sie sagte: Schreiben ist bei mir Krankheit — Druckenlassen wäre vielleicht ein Heilmittel, ist aber ein so gewagtes, daß ich daran, statt gesund zu werden, vielleicht sterben könnte.

Der Vater liebte solche Aeußerungen nicht. Es waren die einzigen, die er von seiner Tochter zu mißbilligen den Muth hatte. Glücklicher machte es ihn, wenn sich Sidonie folgendergestalt äußerte: „Wenn eine Frau von Stande drucken läßt, so erregt ihr erstes Werk Staunen, ihr zweites Meid, ihr drittes Feindschaft. Im Grunde kann man auch nur ein gutes Buch schreiben, wenigstens eins nur, in dessen Liebe sich Alle vereinigen. Der Seelenzustand, den man in diesem Werke ausgesprochen hat und der alle Herzen fortrifft, erscheint nur einmal wahr, nur einmal geben die Menschen sich die Mühe, ihn für wahr zu halten, nur einmal strengen sie sich an, ihn zu bewundern. Später, wenn sich die Stimmung dieses Buches wiederholt, erklärt man sie für gemacht, und wenn man gar Fortschritte sich erlaubt, wenn man den Muth hat, künstlerisch reifer und vollendeter zu werden, dann kann man keinen Roman herausgeben, dessen Schluß nicht jede Kammerfrau anders gewendet hätte.“ Das Entzücken, welches der Commerzienrath über solche Ansichten empfand, wurde nur dadurch wieder gemildert, daß Sidonie ironisch genug war, hinzuzusetzen: „Diese Meinung von Büchern soll freilich nicht hindern, daß ich deren vielleicht ein halbes Dutzend dennoch drucken lasse.“

Das Gespräch der anwesenden Morgenbesuche wurde lebhafter, heitrer. Auch Sidonie ging auf diese Stimmung ein. Der Vater fragte, ob ihr Kopfweh verfliegen wäre. Nicht ganz, sagte Sidonie. Und doch suchst du mich zum Lachen zu stimmen? fiel Wallmuth ein. Damit du im Bild ein freundliches Gesicht machst, bemerkte Sidonie. Ihr Vater hätte sie umarmen mögen. Sein Auge verklärte sich. Er war glücklich, der Vater eines Wesens zu sein, welchem man so sichtlich bemüht schien, Interesse einzuflößen. Der Stolz wuchs, als einer der berühmtesten Bildhauer angemeldet wurde, der vom Hofe berufen war, einige seinem Genie anvertraute Kunstideen auszuführen. Der stolze Künstler, der, wie so viele seiner Kunstgenossen, durch Glück und Auszeichnung ein großer Herr geworden war und sich ganz in die Hände einiger talentvollen Schüler, die auf seinen Namen arbeiteten, gegeben hatte, wollte nicht unterlassen, einer so berühmten Dilettantin, wie

Sidonien von Biren, seine Aufmerksamkeit zu machen. Der Bildhauer, er hatte den Titel Geheimrath, sprach mit Bewunderung von dem Gemälde, war aber so sehr schon Weltmann geworden, daß ihn die Orden Wallmuth's, er trug selbst ein Band im Knopfloch, länger aufhielten, als man bei der Genialität eines Schülers von Michel Angelo hätte voraussetzen sollen. Er erkundigte sich sehr eifrig, ob jener Stern ein Stern erster oder zweiter Klasse wäre, verweilte lange bei dem Unterschiede der Einfassung des griechischen Erlöserordens von der des portugiesischen Christusordens und sagte dann erst: Ich würde mir ein Vergnügen machen, diesen Kopf zu modelliren, wenn dies nicht hieße, mit einem Gemälde zu wetteifern, das unübertrefflich ist. Während sich das Gespräch des kleinen Cercles auf die Werke ausbreitete, zu deren Vollendung der große Meister berufen war, sann Wallmuth darüber nach, was er wohl thun könnte, um seinerseits diesen Mann, der ihm und seinem Kinde so Verbindliches gesagt hatte, recht zu ehren. Da die Bildhauer mehr mit dem Tode als mit dem Leben zu thun haben, so fiel ihm die widerliche Störung von heute früh ein und brachte ihn auf einen Vorschlag, den er mit schüchternen Ehrerbietung dem berühmten Künstler zu machen wagte. Schon lange sehe ich mich, sagte er, für das Grab meiner Frau . . . hier traten ihm die Thränen in die Augen, wirkliche Thränen! Er weinte, — die Versammlung ehrte seinen Schmerz und schlug die Augen nieder. Wallmuth sammelte sich und fuhr fort: Es ist eine düstere Seite im edlen Verufe des Bildhauers, sich soviel mit dem Tode beschäftigen zu müssen. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn der Herr Geheimrath mir die Ehre erwiese, über das Grab meiner guten Louise aus cararischem Marmor . . . Er stockte wieder. Sidonie mußte ihn ergänzen. Der gute Vater! sagte sie. Er hängt mit innigster Zärtlichkeit an der zu früh verstorbenen guten Mutter. Aber kein Mausoleum für sie allein! Eine Begräbnißhalle für die Familie! — Dabei fixirte sie den Vater. Dies war für den alten Mann zu viel. Er weinte zuletzt besonders deshalb, weil Sidonie mit ihm zu sterben gedachte. Der Geheimrath war ebenfalls sehr gerührt und die übrige Gesellschaft gab sich das Wort, diesen schönen Zug edler Herzen, diesen Beweis eines sanften Gemüthes von Seiten des Commerzienrathes heut Abend überall da zu erzählen, wo man gewiß war, daß er beim Whist an den Vorfall würde wieder erinnert werden. Dem Vorfalle mit dem armen Grabespfleger von heute früh, der für seinen Rasen, seine Blumen und den erquickenden Thau seiner Gießkanne vielleicht auf ein Jahr mit fünf Thalern zufrieden war, hatte nur die alte Wirthschafterin zugehört und die war taub, nur der Bediente und der war beschränkt. Den Vorfalle mit dem Mausoleum, das vielleicht 5000 Thaler kosten konnte, erfuhr die ganze Stadt, ja, da der berühmteste Bildhauer es fertigen sollte, vielleicht die Welt.

Der Geheimrath sagte mit Vergnügen zu und ging. Die Andern folgten. Es war eine Stille eingetreten. Wallmuth bereute es doch, daß er sich so hatte überraschen lassen, er rechnete. Sidonie, die die Schwächen ihres Vaters durch und durch kannte, biß sich ironisch auf die Lippen. Die peinliche Stimmung dauerte eine Weile, dann sprang Harriet, die aus der Turnstunde kam, wild dazwischen. Sie kletterte auf einige Tische, um von einem Schrank herunterzuspringen. Sie kugelte sich auf dem Sopha kopfüber und redete sich so entschuldig, daß ihr die Arme knackten. Flegelhaft mußt du nicht werden, sagte der Alte zornig. Er hatte das Bedürfniß, sich über eine unangenehme Empfindung an irgend etwas auszutoben. Sidonie, der diese Morgensitzungen langweilig zu werden angingen, bat ihn, seiner Orden wegen, nur noch eine halbe Stunde zu sitzen, und damit er einen Gegenstand fand, seinen Zorn zu kühlen, war der Zufall so günstig, grade in diesem Augenblicke einen Brief von Agathen zu bringen. Wie schwer, wie dick, wie lang wieder, sagte der Commerzienrath. Ich sterbe noch an diesen bornirten Briefen. Harriet soll ihn uns vorlesen, sagte Sidonie. Harriet war schwer dazu zu bringen. Aber sie mußte, der Großvater wollt' es. Er wollt' es nicht wegen des Inhalts, der ihn keineswegs zu spannen schien, sondern damit Harriet nach ihren Leibesübungen nun auch wieder ein geistiges Gegengewicht bekam. Glücklicherweise versteht sie den dummen Inhalt nicht, brummte er. Damit setzte er sich nieder in eine Attitüde, Sidonie malte, und Harriet, die wohl wußte, daß ihr wunderlicher Großvater vor der Welt zwar immer nur Zuckerwerk, unter vier Augen aber auch manchmal Threißigen austheilte, las mit stotternder furchtsamer Stimme Agathens Brief. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*(Blondin). Ein Hauptstüwe der diesjährigen Londoner Saison ist der amerikanische Seiltänzer Blondin. Blondin ist bis jetzt zweimal aufgetreten und hat seine Kunststücke auf einem 320 Fuß langen Stricke gemacht, der von der höchsten Spitze des Mittelbaues im Krystallpalast zu Sydenham und ungefähr 200 Fuß vom Boden entfernt ausgespannt ist. Der Enthusiasmus, den er erregte, war besonders bei dem weiblichen Theile der Zuschauer mit vielem Entsetzen und Schauer vermischt und die Thatsachen, daß seine Kunststücke zu arg, zu halbsprechend und geradezu fast unmöglich sind, thut ihn etwas Abbruch. Blondin vollführt auf dem Seile, was andere geschickte Gymnasten nur eben auf festem Grund und Boden zu thun im Stande sind. Bekanntlich ging er auf vier Fuß hohen Stelzen auf dem über den Niagara ausgespannten Seile herum und erbot sich sogar, den Prinzen von Wales, welcher damals gerade anwesend war, hinüber zu tragen. Schließlich kam man indessen allgemein zu der Ueberzeugung, daß Blondin auf seinem Seile eben so sicher sei, wie andere Leute auf ebener Erde, und indem also keine Aussicht da war, ihn herunter fallen zu sehen, verringerte sich das Interesse so sehr, daß der Zuschauer immer weniger wurden. In Europa wird Blondin jedoch voraussichtlich noch lange seine Kunststücke zeigen können, bevor er das Erstaunen des Publikums in Gleichgültigkeit verwandeln mag. Der Strick, auf welchem Blondin herumspringt, ist nur anderthalb Zoll breit und wird durch kleinere Gewichte, welche in kurzen Zwischenräumen daran aufgehängt sind, vor allzustarke Hin- und Herschwingen gehütet. Die Balancierstange ist 30 Fuß lang und soll etwa 40 Pfund wiegen. Blondin erscheint zuerst in dem Kostüm eines Indianerhauptlings, frei nach Cooper mit zahllosen Glasperlen geschmückt. Ohne die äußerlichen Präliminarien, welche andere Seiltänzer gewöhnlich im Anfang ihrer Kunststücke machen, kommt er hervorgegelaufen stellt sich erst auf das rechte, dann auf das linke Bein und bleibt so eine Zeit lang bewegungslos stehen; dann legt er die Balancierstange auf das Seil, wirft sich selbst auf den Rücken, schlägt dann einen Purzelbaum hintenüber, greift wieder zur Stange und läuft mit derselben Schnelligkeit wie andere Leute auf gutem Straßenpflaster auf dem Strick herum nach dem entgegengesetzten Ende des Krystallpalastes. Von da kommt er wieder zurück, stellt sich auf den Kopf, legt sich wieder auf den Rücken und bewegt sich so frei und geht mit so sicherem Schritt, daß man einen Herenmeister vor sich zu sehen glaubt. Wiederhin läßt er sich die Augen verbinden und einen Sack mit Löchern für die Arme sich über den Kopf ziehen; so gefesselt kehrt er zum Strick zurück, stellt sich furchtsam und unsicher, macht Zintzen und absichtliche Fehltritte, so daß den Zuschauern die Haare zu Berge stehen; endlich fängt er wieder an gerade so tollkühn und schnell auf dem Seile umher zu laufen wie vorher, schlägt Purzelbäume, setzt sich auf den Strick wie auf einen Lehnsstuhl, reißt sich den Sack von Schulter und Kopf und die Binde von den Augen fort. Er läuft nun wieder zurück und kommt schließlich von Neuem in der Tracht eines Koches zum Vorschein, mit einem schweren Backofen auf dem Rücken, der ihm indessen keine besondere Mühe zu machen scheint; das Schlimmste ist, wenn er diesen Ofen von seinem Rücken nimmt und auf dem Seile befestigt; dabei schwingen Seil, Balancierstange, Blondin und der Ofen in wahrhaft desperater Weise von einer Seite zur anderen. Nachdem der Ofen glücklich auf dem Seile angebracht ist, steckt Blondin ein Feuer an, zerbricht Eier und wirft die Schaalen mit der größten Kaltblütigkeit herunter, rührt dann den Pfannkuchen an, schwingt ihn, macht einen zweiten und läßt sie dann auf einer Schüssel mit Tellern und einer Flasche Wein Alles auf einem kleinen Präsentirteller an einem Strick zu den Zuschauern herunter. Eben so schlimm ist dann wieder die Scene, wo er den Ofen auf seinen Rücken nimmt, und wenn die kleine Ameise (denn so erscheint er uns, wenn wir unten stehen) sich mit dem Ofen auf dem Rücken empfeilt, athmet Jeder freier auf. Blondin beabsichtigt einen erwachsenen Mann nächstens über den Strick hinüber zu tragen, und ich höre, daß er bereits Hunderte von Briefen erhalten, in denen Individuen das Anerbieten machen, sich ihm rückhaltlos anzuvertrauen.

Meteorologische Beobachtungen.

25	4	336,90	+ 18,2	Nd. mäßig, hell u. wolfig.
26	9	336,23	18,9	S. schwach, hell und schön.
12		335,82	21,6	SSD. do., do. do.

Schiffs Nachrichten.

Angekommen den 25. Juli.

F. Anthonjen, Anna Dorothea, v. Hamburg, mit Güter. G. Pot, Catharina Elisabeth, v. Antwerpen; R. Sterry, Diana, v. Swinem., m. Ballast. J. Kobb, Eleanor, v. Newcastle, m. Kohlen. J. Melchert, Anna Maere, v. Kiel, m. Ballast. B. de Vries, Elise, v. Varel, m. Eisen. J. Hansen, Sophie, v. Antwerpen, m. Pfannen.

C. Ahrens, Maria Bertha, v. London, m. Eisen. J. Wright, Henry Taylor, v. Kiel; H. Bekkering, Ulrike, v. Kofflde; F. de Jonge, Maria, und A. Giezen, Brnst, v. Setten, v. Amsterdam; A. de Roth, Anna Sophie, v. Copenhagen, m. Ballast. A. Schnieders, Angela, u. B. Schriffema, Anna Catharina, v. Schiedan, m. Schienen. C. Wood, Hebe, v. Randers, m. Ballast.

Producten-Berichte.

Danzig. Vörienverkäufe am 26. Juli.
Weizen, 585 Last, 131pfd. fl. 530; 130.31, 130pfd. fl. 492, 505—512, 520—525; 129.30pfd. fl. 518; 129pfd. fl. 500—510; 128.29, 128pfd. fl. 490, 497½—505; 126pfd. fl. 485; 123pfd. fl. 445.
Roggen, 46 Last, 126.27pfd. fl. 315; 122pfd. fl. 315 pr. 125pfd.
Rübsen, 40 Last, fl. 586—fl. (?).
Erbsen, w., 10 Last, fl. 290, grüne fl. 360.
Berlin, 25. Juli. Weizen 60—80 Thlr. pr. 2100pfd. Roggen 45½ Thlr. pr. 2000pfd.
Gerste, große und fl. 34—42 Thlr.
Hafer 20—26 Thlr.
Leinöl 11 Thlr. Lieferung 11 Thlr.
Spiritus ohne Faß 18½—19¼ Thlr.
Stettin, 25. Juli. Weizen 85pfd. 87½ Thlr. Roggen 77pfd. 40—43 Thlr.
Rübsöl 11½ Thlr.
Spiritus ohne Faß 19 Thlr.
Königsberg, 25. Juli. Weizen 88—93 Sgr. Roggen 45—53 Sgr.
Graudenz, 24. Juli. Weizen 60—75 Sgr. Roggen 30—40 Sgr. Hafer 28—22 Sgr. Gerste 30—35 Sgr. Erbsen 35—40 Sgr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Hr. Justizrath Geßler a. Bromberg. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Plehn a. Lippe, Plehn a. Lubochin, Plehn a. Morozyn und v. Hennig a. Dembowolska. Hr. Maschinenbau-Director Fürchtenicht a. Stettin. Die Hrn. Kaufleute Hube a. Stettin, Däge a. Berlin, Forkel a. Coburg, Goding n. Hünninghaus a. Bremen, Kleiber a. Dresden und Michalowski a. Glauchau.
Hotel de Berlin:
Hr. Oberamtmann Horn a. Ostlanu. Hr. Kreisgerichtsrath Heber u. Hr. Maurermeister Engeholm a. Schwes. Die Hrn. Kaufleute Berger, v. Gun u. Grube a. Berlin, Kütlerhaupt a. Bremen und Rosendorf a. Schwedt.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Ulrich a. Erfurt, Davidsohn a. Duisburg, Fuchs a. Hamburg, Stang a. Offenbach, Grunnenberg a. Wormditt u. Horn a. London. Frau Rentier Schoppe a. Berlin. Hr. Dr. med. Hamburger a. Bromberg. Hr. Apotheker Eschenbach und Hr. Kreisrichter Berger a. Wormditt. Die Hrn. Gutsbesitzer v. Sauten n. Gattin a. Elbing, Rattner a. Bromberg und Deutsch a. Künzdorf.

Walter's Hotel:

Hr. Justizrath John a. Marienwerder. Hr. Prof. John a. Königsberg. Hr. Rechtsanwält Martiny la. Kaufmann. Hr. Oberlehrer Schmidt a. Stettin. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Fournier a. Milawten, Pieper a. Smazin und Schmidt a. Kufowahutta. Hr. Rentier Guseit a. Smazin. Hr. Kaufmann Braunsdorf a. Rheydt. Die Hrn. Gutsbesitzer Pieper a. Lebio, Bender a. Catharinenhof, Hoberbeck a. Nidelsdorf u. Mühlenbeck a. Gr. Wechlin.

Hotel de Thorn:

Hr. Oberst-Lieut. a. D. Hevelke a. Warzenko. Die Hrn. Rechts-Anwälte Schulz a. Memel u. Corsepilus a. Bartenstein. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Freudenfeld a. Chosyno und Freudenfeld a. Konosaw. Hr. Gutspächer Laddew n. Gattin a. Radikenhöfen. Die Hrn. Buchhändler Lewyjohn a. Marienwerder u. Saunier a. Stettin. Hr. Gutspächer Anderjohn a. Carlshof. Die Hrn. Kaufleute Seeligsohn a. Marienwerder, Zons a. Coblenz, Menfing a. Leipzig, Rissner a. Barmen u. Assenhausen a. Burg. Hr. Dr. med. Boyjen a. Stettin.

Hotel d'Oliva:

Die Hrn. Kaufleute Schnorr u. Kirstein a. Berlin, Heidenheim a. Mainz u. Cohn a. Berlin. Mad. Müller n. Tochter a. Graudenz.

Deutsches Haus:

Hr. Gymnasial-Lehrer Strobski n. Gattin a. Tilsit. Die Hrn. Gutsbesitzer Kessler a. Seebad Misdroy, Sterle a. Stuhmerfeld, Richter a. Pasewalk u. Geisler a. Inowracław. Die Hrn. Kaufleute Linde a. Braunsberg, Santer a. Bromberg u. Meyersohn a. Dfid. Frau Mühlenbesitzerin Gerfin a. Gättrin. Hr. Justizrath Weiß a. Liegenhof. Die Hrn. Pfarrer Kessler a. Schöneck, Clay u. Karau a. Stuhm. Hr. Rittergutsbesitzer Liedtke aus Lowind. Hr. Rentier Murlka a. Königsberg. Hr. Partikulier Hauptmann a. Berlin. Hr. Lehrer Rüttner a. Memel. Hr. Dr. med. Philipp a. Schönlank. Hr. Architekt Weber a. Neisse.

Berliner Börse vom 25. Juli 1861.

Zf. Br. Gld.			Zf. Br. Gld.			Zf. Br. Gld.					
Dr. Freiwillige Anleihe	4½	—	102½	Pommersche Pfandbriefe	4	100½	100½	Pommersche Rentenbriefe	4	97	99½
Staats-Anleihe v. 1859	5	108	107½	Posenische do.	4	—	101¾	do.	4	97	98½
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4½	—	—	do.	3½	—	97	do.	4	—	—
do. v. 1856	4½	—	—	do. neue do.	4	95½	94¾	Preussische do.	4	122½	—
do. v. 1853	4	—	99½	Westpreussische do.	3½	—	86½	Preussische Bank-Antheil-Scheine	4½	49½	—
Staats-Schuldcheine	3½	90½	89½	do.	4	98½	97¾	Oesterreich. Metalliques	5	58½	57½
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	126½	125½	Danziger Privatbank	4	—	94½	do. Rational-Anleihe	5	58½	63½
Dstpreussische Pfandbriefe	3½	—	88	Königsberger do.	4	—	87½	do. Prämien-Anleihe	4	64½	80
do. do.	4	—	98½	Magdeburger do.	4	83½	—	Polnische Schatz-Obligationen	4	81	93½
Pommersche do.	3½	92½	92	Posener do.	4	87½	86¾	do. Cert. L.-A.	5	—	84½
								do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85½	—



Das rühmlichst bekannte Niederländische **Affentheater** und **Kunstreiterei** wird während des Dominik's-Marktes in einem dazu erbauten Circus auf dem **Holzmarke** Vorstellungen geben und von Sonntag, den 4. August c. ihren Anfang nehmen. Das Nähere die spätern Anschlagzettel. **Bernhardt.** Director.

Ansichten

von **Danzig und seiner Umgebung, große und kleine Photographien, Fremdenführer, Pläne Karten der Umgegend in größter Auswahl.**

Léon Saunier, Buchhandlung

f. deutsche u ausländische Literatur. Langgasse 20, nahe der Post.

Ein Candidat der Theologie, der als **Hauslehrer** fungirt, wünscht zum 1. August c. eine Stelle. Näheres in der Exped. dieses Blattes.

Ein junges anständiges Mädchen wünscht in einer Wirthschaft auf dem Lande behilflich zu sein. Näheres Breitgasse 121, 1 Tr.

Poggenpuhl No. 31 finden 4 bis 5 Pensionäre freundliche Aufnahme.

In Folge mehrerer Aufforderung und auf den in den landwirthschaftlichen Vereinen vielfach angelegten Bedürfnisse, nach Entstehung eines **Fettviehmarktes** mich stützend, habe ich mich entschlossen, neben meinem Commissions- und Agentur-Geschäft ein

„Fettvieh-Commissions-Geschäft“

nach Art der Berliner und Hamburger sogenannten Viehmärkte zu errichten.

Der seitherige Gutsbesitzer **Hr. G. F. Berckholz** hat es übernommen, den practischen Theil dieses Geschäftes zu führen und habe ich denselben zu diesem Behufe **Procura** ertheilt.

Zur Vermittelung von Verkäufen habe die hier bereits bestehenden Verkaufstage **Montag** und **Donnerstag** gewählt und bitte etwaige Zusendungen von Fettvieh aller Gattungen so zu machen, daß ich solche von jetzt ab **jeden Montag früh** in der an der pommerischen Chaussee gelegenen Vorstadt **Rangefuhr** im sogenannten „Weissen Lamm“, und am **Donnerstag früh** in der an der Ostbahn gelegenen Vorstadt **Stadgebiet No. 63** beim Gastwirth **Herrn v. Lukajewsky**, so wie etwaige Bahnsendungen **Bahnhof Danzig** entgegennehmen kann.

Für prompte Empfangnahme des Viehes, Stallung, Futter resp. Weide ist Sorge getragen und bitte ich gefällige Anmeldungen mir stets rechtzeitig zugehen zu lassen. **Danzig, den 25. Juli 1861.**

Christ. Friedr. Keck.

Röbergasse 7, 2 Tr. hoch, ist ein hübsches geräum. Zimmer mit Möbeln an einen anst. Herrn oder Dame zum 1. Aug. zu vermieten.

Guter **Weizenträger** ist billig zu haben in der Stärke-Fabrik **Tobiasgasse 28.**

Der täglich erscheinende

Danziger Straßen-Anzeiger

empfiehlt sich zur Aufnahme von Anzeigen aller Art, die mit 1 Sgr. für die Spaltzeile berechnet werden.

Die Expedition: **Portschaisengasse No. 5.**